

Deutsche Lodzzer Zeitung

Mit den amtlichen Bekanntmachungen der deutschen Militär- und Zivilbehörden

Aufbau in Warschau Der Reichskommissar über seine Aufgaben

Sonderbericht der „Deutschen Lodzzer Zeitung“

Der Reichskommissar für die Stadt Warschau, Oberbürgermeister Dr. Dr. Otto, Düsseldorf, hatte die Freundlichkeit, unserem Vertreter Paul Steinfurth Auskunft zu geben über die große Aufgabe, die er mit dem Wiederaufbau und der Wiedereinführung geordneter Zustände in der Hauptstadt des früheren Polen übernommen hat. Bei dieser Aufgabe handelt es sich zweifellos um eines der schwierigsten und verantwortungsvollsten Probleme, die die Rückgliederung dieses Landes in Friedensverhältnisse stellt. Aber der Reichskommissar ist der Auffassung, daß Schwierigkeiten dazu da sind, überwunden zu werden; seine bisherige Tätigkeit zeigt bereits, daß dieser Grundsatze der einzig mögliche und erfolgversprechende Schlüssel zur Zukunft dieser schwergeprüften Stadt ist. Warschau steht schon heute anders als vor zehn Tagen.

Überall kehren Arbeit und Ordnung zurück und wenigstens eine solche Riesenstadt, die der polnische Chauvinismus sich selbst zum Opfer brachte, nach lange Zeit brauchen wird, bis die Spuren der Kriegshandlungen getilgt sein werden, so ist doch bereits ein Anfang gemacht worden, der dem deutschen Organisationsgeist wieder einmal ein großes Zeugnis ausstellt. Auch das Haus, das Dr. Dr. Otto zum Sitz seiner Behörde bestimmt hat, ist ein lebendiger Beweis dafür: Das vielgenannte Palais Blanc neben dem Rathaus, das die Stadt Warschau für repräsentative Gastzwecke erneut hatte, und das auch dem Reichsminister des Innern die Mühen von Ribbentrop bei seinem Warschauer Besuch im Februar als Unterkunft diente, hat naturgemäß unter der Beschickung ebenso gelitten wie andere Gebäude der Innenstadt. Aber da, wo kürzlich erst die Granaten eingeschlagen sind, ist heute frisches Mauerwerk zu sehen, und so wird dieses schöne Haus bald die bösen Septembertage vollkommen vergessen haben. Warschau begreift ein neues Tempo der Arbeit; man braucht sich nicht zu wundern, daß Leute, die bisher nicht daran gewöhnt waren, es als „grausam“ bezeichnen.

Wie der Reichskommissar, der gleichzeitig mit den ersten einrückenden Truppen sein Amt übernommen hat, unserem Vertreter erklärte, ist seine Aufgabe die einer Aufsichtsbehörde über die Stadtverwaltung. Sie umfaßt aber nicht nur die Kontrolle des Stadtpräsidenten, sondern auch die Befugnis einer direkten Einschaltung in die Dienstgeschäfte, damit die Gewähr dafür gegeben ist, daß die von deutscher Seite verlangten Maßnahmen zur Gesundung der Verhältnisse auch durchgeführt werden. „Keine polnische, sondern eine saubere Wirtschaft!“ Das ist die wesentliche Basis der Arbeit des Reichskommissars, der dankbar und voller Freude darüber ist, daß er auf einen Posten berufen wurde, der ihm Gelegenheit gibt, seine ganze Kraft in den Dienst eines großen Wiederaufbaus zu stellen.

„Was wir hier vorgefunden haben,“ sagt Dr. Otto, „war vor allem auch deshalb so schwer, weil wir im Interesse der Bevölkerung bis zum Eintritt des Winters wenigstens die schlimmsten Notstände beseitigt haben müssen.“ Die Militärverwaltung hat mit einem Stabe von Facharbeitern in musterbildender Weise die Pionierarbeit geleistet, so daß es jetzt, schon nach zehn Tagen, möglich ist, die meisten Aufgaben an die bleibenden Behörden, die Kommandantur, die Polizei und das Reichskommissariat, abzugeben.

Ueber die bereits geleistete Arbeit betonte der Reichskommissar im einzelnen, daß das schwierigste Problem die Wasserversorgung gewesen sei. Eine Millionenstadt ohne einen Tropfen Wasser — was das bedeutet, könne sich nur ausmalen, wer diesen Zustand erlebt hat. Der Mangel an Wasser sei schon wegen der Seuchengefahr schlimmer als das Fehlen von Licht, Gas und anderen Lebensnotwendigkeiten. Was übrigens die Seuchengefahr anlangt, so haben die Kriegslazarette bereits vom ersten Tage an die sorgfältigsten Maßnahmen eingeleitet, um jedem Ausbreiten ansteckender Krankheiten von vornherein vorzubeugen. Das geschieht durch schärfste bakteriologische Überwachung, so werde z. B. auch jeder Todesfall auf die Möglichkeit einer Infektionskrankheit untersucht. Auf diese Weise ist es gelungen, Warschau seuchenrein zu halten. Hierzu hat namentlich auch die Einrichtung von Raststellen für Wasser in der Stadt beigetragen, die durch Tankwagen von auswärts versorgt wurden. Dank der Zusammenarbeit mit der Truppe konnte schon nach wenigen Tagen in den Zentralbezirken die Wasserleitung in Gang gebracht und ein feintropfendes Wasser verteilt werden. Für wesent-

liche Bezirke der Stadt ist heute auch die Elektrizitätsversorgung in Ordnung, und in bestimmten Vierteln werden die Bewohner in ein bis zwei Wochen sogar Gas haben.

Um die Gefahr des Einsturzes beschädigter Häuser — namentlich unter der Einwirkung von Frost und Schneelast — zu verhindern, prüfen die zivilen Stellen augenblicklich, wo Sprengungen vorgenommen werden müssen. Das Wohnproblem läßt sich vorläufig nur so lösen, daß alle Menschen, die von Haus aus nicht hier anständig sind, die Stadt verlassen, während die anderen bei Verwandten und Bekannten enger zusammenrücken, wie es praktisch schon heute geschieht.

Die Sicherstellung der Ernährung ist auf längere Sicht insofern nicht allzu schwierig, als Warschau — im Gegensatz zu anderen Weltstädten, die das Markthallen-Großhandelsystem haben — auch in normalen Zeiten aus einem Umkreis von 30 bis 50 Km. versorgt wurde. Die Bauern beginnen bereits wieder zur Stadt zu fahren. Alles andere ist eine Transport-

frage, die von der Zunahme des Eisenbahnverkehrs abhängt. In welcher Art die dringendsten Notwendigkeiten gemeistert werden, zeigt das Beispiel der Kartoffelbeschaffung. Die Stadt hat dafür gesorgt, daß große Kolonnen Arbeitsloser auf die umliegenden Güter geschickt werden. Diese Esser ist Warschau los, und andererseits helfen sie eines der wichtigsten Grundnahrungsmittel für den Winter sichern. Auch Kohlen und Holz sind für die kältere Jahreszeit reichlich vorhanden.

Der Reichskommissar betrachtet als eine dringende Aufgabe die schnelle Einsetzung der zersprungenen Fenster Scheiben. Für den unmittelbaren Bedarf wurde die neue, riesige Mokotower Rennbahn herangezogen, die gewaltige Glasmengen hergibt. Sie reichen für die Spitäler, Diensträume und sonstigen öffentlichen Gebäude aus. Im ganzen werden über 2 Millionen Quadratmeter Scheiben benötigt. Die Hälfte davon ist bereits bestellt, 100 000 Quadratmeter rollen an. Den polnischen und deutschen Fabriken wird es leicht sein, den Bedarf laufend zu decken.

Während wir uns verabschieden, tritt die Vielfältigkeit des Aufgabenkreises des Reichskommissars besonders deutlich vor unsere Augen: Da gilt es, 50 000 Liter Petroleum, 100 000 Kerzen, 400 000 Liter Milch zu „organisieren“; da soll das Rote Kreuz neu aufgebaut werden; um die deutsche Volksgruppe muß sich der Reichskommissar kümmern — kurz: es ist eigentlich unvorstellbar, wie er mit dem 24-Stunden-Tag auskommt. Trotzdem verspricht Dr. Otto, daß die Stadt, wenn wir ihn in einigen Wochen abends besuchen werden, anders aussehen wird als heute — und das ist nach allem, was wir heute an Erfolgen gesehen haben, eine Gewißheit.

Ein Heuchler verlangt Ehrlichkeit Noch sagt Chamberlain: Nein

Amsterdam, 13. Oktober

Am Donnerstagnachmittag gab der englische Ministerpräsident vor dem Unterhaus seine Antwort auf den Friedensvorschlag des Führers.

Chamberlain begann seine Ausführungen mit der Ankündigung, daß er auf die Rede Adolf Hitlers antwortete, nachdem Beratungen mit den Regierungen der englischen Dominien und der französischen Republik stattgefunden hätten. Nachdem er zunächst rückblickend alle lügenhaften Argumente der diplomatischen und politischen Vorgeschichte des Konfliktes nochmals mit bekannter englischer Arroganz wiederholt und behauptet hatte, daß England nicht um rachsüchtiger Zwecke willen in den Krieg gezogen sei, sondern lediglich der Freiheit und einem Frieden zustrebe, der keinen unsicheren Waffenstillstand, sondern eine Entscheidung bringen müsse, wies er unter herausfordernden Beleidigungen Deutschlands die dargebotene Friedenshand zurück.

Chamberlain ging in seiner Heuchelei so weit, zu behaupten, Deutschland habe ein Vermittlungsangebot Mussolinis abgelehnt, während in Wirklichkeit alle Welt weiß, daß England es war, das den von Deutschland unterbreiteten Vermittlungsvorschlag des Duce sabotierte. Auf den großzügigen Friedensplan des Führers hatte Chamberlain nichts anderes zu erwidern, als die ebenso zynische wie die Tatsachen verdrehende Abfrage: „Friedensbedingungen, die damit anfangen, daß man dem Angreifer verzeiht, können nicht annehmbar sein.“ Die von realpolitischen Erwägungen getragenen konstruktiven Vorschläge des Führers bezeichnete er unter Verfälschung der Wahrheit als „vage und unsicher“, da sie keine Andeutungen für die Wiedergutmachung des „Unrechtes an der Tschecho-Slowakei und Polen“ enthielten.

Chamberlain scheute sich nicht, diese abgedrohtenen Phrasen aufs neue vorzubringen, obwohl er weiß, daß die Heuchelei durch einen freiwillig abgeschlossenen Staats-

vertrag sich unter den Schutz des Deutschen Reiches stellte und in der Führerrede als Ziel der Reichsregierung die Herstellung eines polnischen Staates festgelegt wurde.

Chamberlain ließ in seinen weiteren Ausführungen keinerlei Zweifel daran, daß, ganz gleich, was Deutschland auch immer vorschlagen werde, England es darauf ankommen lasse. Er erklärte, selbst wenn Hitlers Vorschläge genauer wären und Andeutungen enthalten hätten, vieles angebliche Unrecht wiedergutzumachen, würde es notwendig sein, zu fragen, mit welchen Mitteln die deutsche Regierung die Welt davon zu überzeugen beabsichtige, daß Versprechungen gehalten würden. In diesem Tone hält es der britische Premierminister für angebracht, mit dem Deutschen Reich zu sprechen, das England die Friedenshand bot. Chamberlain erklärt pharisäerhaft, „nicht Worte allein seien notwendig, damit das britische Volk und Frankreich, unser tapferer Verbündeter, berechtigt wären, aufzuhören, den Kampf bis zur äußersten Stärke zu führen“.

Es ist offensichtlich, daß es Chamberlain überhaupt nicht darauf ankommt, sich mit dem Friedensvorschlag des Führers und den Sorgen der neutralen Staaten zu befassen, sondern gegen das deutsche Volk einen Krieg um jeden Preis zu führen.

An den Schluß der advokatischen Winkelzüge, mit denen Chamberlain glaubt, eine nach Frieden strebende Welt zu düpiieren und das eigene und das französische Volk in den Krieg heken zu können, setzte er das Ultimatum, daß die deutsche Regierung entweder einen überzeugenden Beweis für die Ehrlichkeit des Friedenswillens erbringt — oder England müsse auf seiner Haltung bis zum Ende beharren.

Mit dieser jeglichen Verantwortungsgefühls baren Reden, voll Verlogenheit und Heuchelei, hat der englische Premierminister die Friedenshand zurückgestoßen, die der Führer mit seinen Ausführungen vom 8. Oktober geboten hatte.

Hauptklat

Der Bug erreicht

französisches Flugzeug im Luftkampf abgeschossen
Berlin, 13. Oktober

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Osten wurde in Mittelpolen an mehreren Stellen der Bug erreicht.

Im Westen geringe Spähtrupp- und Artillerietätigkeit. Geringe Luftaufklärertätigkeit über der Nordsee und im Westen.

Bei einem Luftkampf südlich Lauterburg wurde ein französisches Flugzeug abgeschossen.

Das Kriegs-WSW ruft!

Dr. Ley an die Männer und Frauen der DAF
Berlin, 13. Oktober

Reichsleiter Dr. Ley richtet folgenden Aufruf an die Männer und Frauen der Deutschen Arbeitsfront: Männer und Frauen der Deutschen Arbeitsfront! Ihr seid aufgerufen, am Sonnabend und Sonntag, 14. und 15. Oktober, wie alljährlich das WSW zu eröffnen. Damit gebt ihr das Tempo zu dieser gewaltigen Gemeinschaftsleistung an.

Mit Stolz können wir feststellen, daß der Erfolg von Jahr zu Jahr gewachsen ist.

Dieses Jahr eröffnen wir nun, auf Geheiß des Führers, das Kriegswinterhilfswerk.

Die Aufgaben sind größer denn je! Ich weiß, daß ihr Männer und Frauen der Arbeit eure Pflicht tun werdet, doch diesmal müssen wir schaffenden Menschen des Kriegs-WSW mehr als unsere Pflicht tun. Unsere Feinde und die neutralen Staaten, die gesamte Welt wird auf den Erfolgserfolg des Kriegs-WSW schauen.

Ich rufe euch auf, Männer und Frauen der deutschen Arbeit, Betriebsführer und Gefolgschaften, jung und alt in Stadt und Land, zeigt euch eurer Soldaten würdig.

Am kommenden Sonnabend und Sonntag wird die Heimat ihre Pflicht tun. Vorwärts, ihr Werktätigen, an's stolze Werk! Das Kriegswinterhilfswerk ruft euch!

Erste Besprechungen

Die finnische Delegation im Kreml

Moskau, 13. Oktober

Die erste Besprechung der finnischen Regierungsdelegation im Kreml dauerte ungefähr eine Stunde. Von russischer Seite nahmen daran teil: Stalin, Molotow, Potiomkin und der Gesandte Deremjanski.

In diplomatischen Kreisen Moskaus verlautet, daß in den Verhandlungen mit Finnland russischerseits der Vorschlag gemacht werden wird, an der Lösung der Aalandsfrage mitzuarbeiten.

Neuregelung der Familienunterstützung

Lebensunterhalt für die Angehörigen der Truppe gesichert

Die Angehörigen der einberufenen Soldaten erhalten Familienunterstützung. Durch zwei Runderlasse des Reichsministers des Innern und des Reichsfinanzministers werden die Leistungen bedeutend erweitert. Der Unterhaltssatz richtet sich in Zukunft nach dem bisherigen Nettoverdienst und staffelt sich von 40 bis zu 200 RM. Außerdem wird die volle Miete ersetzt. Darüber hinaus können bei besonderen Ausgaben Sonderbeihilfen beantragt werden. Diese außerordentliche Erweiterung der Familienunterstützung stellt den Lebensunterhalt für die Angehörigen der kämpfenden Front sicher und schaltet jede unbillige Härte aus.

Im einzelnen werden folgende Änderungen eintreten: Die monatlichen Unterhaltssätze der Ehefrau eines Einberufenen, die mit ihm bis zum Gestellungsstage in Haushaltsgemeinschaft gelebt hat, richten sich jetzt nach einem dem Einkommen angepaßten Tabellensatz. Maßgebend ist dabei das Nettoeinkommen, das der Einberufene im letzten Monat vor dem Gestellungsstage bezogen hat. Bei Arbeitern und Angestellten wird das Netto-Arbeitsentgelt durch Abzug der einbehaltenen Steuern und der gesetzlichen Beiträge zur Sozialversicherung errechnet. Der bisher maßgebliche Unterhaltssatz ist nur dann zu gewähren, wenn er höher ist als der Tabellensatz.

Der Tabellensatz beträgt bei einem Einkommen bis zu 110 RM. monatlich 40 RM., bis zu 210 RM. monatlich 80 RM., bis 310 RM. monatlich 116 RM. und bis zu 410 RM. monatlich 146 RM. und steigert sich bis auf 200 RM., wenn das Einkommen des Einberufenen über 580 RM. monatlich lag. Außer dem Tabellensatz für die Ehefrau wird für jedes mit ihr zusammenlebende Kind der für Kinder dieser Altersstufe maßgebende Unterhaltssatz gewährt.

Ferner erhalten die unterstützungsberechtigten Angehörigen zur Deckung ihres derzeitigen Wohnbedarfes eine Mietbeihilfe. Bei der Entscheidung der Frage, ob ein Wohnbedarf als berechtigt anzuerkennen ist, wurde bisher geprüft, ob die Wohnung der Lebensstellung des Einberufenen und seiner Angehörigen entspricht. Nunmehr richtet sich die Mietbeihilfe in jedem Fall nach der tatsächlich zu entrichtenden Miete.

Nach Lage des Einzelfalles können beim Vorliegen besonderer Verhältnisse sowie zur Erhaltung des Bestandes besondere laufende Beihilfen gewährt werden, um nicht zumutbare Unterstände gegenüber dem bisherigen Lebensstandard in verständnisvoller Weise auszugleichen. Auf diese Weise soll die Fortführung des Haushaltes unter Beachtung der allgemein gebotenen Einschränkungen gesichert werden.

So kann eine Beihilfe zur Fortlohnung und Unterhaltung einer Hausgehilfin gewährt werden, wenn der Ehefrau des Einberufenen mit Rücksicht auf die geordnete Erziehung und Pflege der Kinder, für die Pflege von sonstigen Angehörigen oder auf ihren Gesundheitszustand, z. B. bei Schwangerschaft, die Fortführung des Haushaltes nicht zugemutet werden kann. Die erstere Voraussetzung liegt regelmäßig vor, wenn im Haushalt zwei Kinder unter 14 Jahren leben. Die Beihilfe wird auch gewährt, wenn die besondere Gestaltung des Haushaltes eine Hilfskraft erfordert, wenn eine besondere vertrauliche Verpflichtung zur Beschäftigung einer Hausgehilfin vorliegt - z. B. Hauswirtschaftsjahr - oder wenn mit Rücksicht auf die langjährige Beschäftigung der Hausgehilfin im gleichen Haushalt in der Kündigung eine besondere Härte liegen würde.

Zur Deckung eines Unterhaltsbedarfes, der entweder einmalig ist, z. B. bei der Anschaffung eines Kinderbettes, oder in längeren Zeitabständen erfolgt - z. B. bei Neuanschaffung von Kleidung, Wäsche und Schuhwerk - können neben den Unterhalts- oder Tabellensätzen zusätzliche Beihilfen insofern gewährt werden, als diese Sätze zur Deckung des auftretenden Sonderbedarfes nicht ausreichen.

Für den Familienunterhalt der Angehörigen der an der Rückkehr aus dem Ausland infolge feindlicher Maßnahmen zurückgehaltenen Besatzungsmitglieder deutscher Handelsschiffe gelten jetzt die einschlägigen Vorschriften über die Familienunterstützung. Hierunter fallen insbesondere die Angehörigen von Besatzungsmitgliedern deutscher Schiffe, die in neutralen Häfen liegen und infolge feindlicher Maßnahmen nicht auslaufen können oder sollen, in feindlichen Häfen festgehalten werden oder auf See durch feindliche Maßnahmen aufgebracht wurden.

Die Lage im Nordseeraum

Eine russische Untersuchung über die strategische Voraussetzungen

Moskau, 13. Oktober

Das Blatt der Sowjetischen Kriegsmarine „Krasnyj Flot“ beschäftigt sich in einem Sonderartikel mit den Ausichten des Krieges in der Nordsee. Der Verfasser kommt dabei zu sehr bemerkenswerten Ergebnissen.

Trotz des zahlenmäßigen Uebergewichts Englands habe sich die strategische Lage Deutschlands im Nordseeraum grundtätig zu seinen Gunsten verändert. Der Freundschaftsvertrag mit der UdSSR, die Sicherung der Ostseehandelswege und die gemeinsame Grenze mit der Sowjetunion machten Deutschland unabhängig von Ozeanwegen, die über die Nordsee laufen. Dies allein sei von großer Wichtigkeit. Nicht nur vergrößere sich die Verteidigungsfähigkeit Deutschlands, sondern es entfallen auch Angriffsziele für England. Die englische Kriegsflotte dürfe trotz dreifacher Ueberlegenheit über die deutsche Flotte eine entscheidende Rolle nicht spielen. Die Operationen der englischen Kriegsschiffe werden unwichtig und gehen ganz in den Rahmen der Verteidigung zurück.

Die deutsche Flotte dagegen bewahre, obwohl sie schwächer sei, in vollem Umfange ihre Handlungsfreiheit und ihre Bedeutung zur Erzielung von Schlägen gegen die englische Seezufahrt. Ungeachtet ihrer zahlenmäßigen Ueberlegenheit werde die englische Flotte kaum imstande sein, einen Kampf mit den U-Booten ihres Gegners aufzunehmen.

Die Bombardierung der englischen Schiffe im Zentralgebiet der Nordsee, die zu schweren Bombentreffern

auf einem englischen Flugzeugträger führten, sei ein Beispiel hierfür.

Eine nicht geringere Bedrohung für England sei die deutsche Luftwaffe.

Die Insel England sei ein vortreffliches Ziel für planmäßige Luftangriffe. London sei nur 250 Seemeilen und der Kanal nur 190 Seemeilen von dem ersten deutschen Flugplatz entfernt.

Alle Industriezentren Englands, die Häfen der Ostküste in erster Linie, seien Objekte für zerstörende Luftangriffe. Die Zerstörung oder auch nur Störung der Ostküste Englands werde erhebliche Verwirrung in der englischen Schifffahrt hervorrufen. Die Ergebnisse dieser Schläge würden sogar die Verluste durch U-Boote übersteuern. Immer wiederholte Luftangriffe würden die Besatzungen der Schiffe zermürben. Die Seefliegerei werde ferner die Tätigkeit der Flotte erschweren, vor allem die der Blockadestreitkräfte. Mäher U-Booten und Luftstreitkräfte könne Deutschland schließlich seine Ueberlandsflugwaffe einleiten.

So sei die deutsche Flotte in vollem Maße in der Lage, vernichtende Schläge gegen wichtige Objekte Großbritannien durchzuführen. Im modernen Seekrieg, so stellt das russische Blatt abschließend fest, könnten die Angriffe gegen den Ueberseehandel Englands verbunden mit wiederholten Luftangriffen auf Industriezentren zu einer schnellen Entscheidung führen.

Unerschütterliche Freundschaft

Armeebefehl Dr. Tiso an die slowakische Wehrmacht

Preßburg, 13. Oktober

Der slowakische Ministerpräsident Dr. Tiso richtete am Dienstag an die slowakische Wehrmacht einen Armeebefehl, in dem es u. a. heißt:

„Unsere Truppen haben an der Nordgrenze die historische Aufgabe erfüllt, das Gebiet der Slowakei vor einem feindlichen Einfall zu sichern und dem Mutterlande die zu Unrecht geraubten Gebiete wieder einzuliefern. Dieses erste Auftreten der slowakischen Wehrmacht hat sowohl die Achtung vor unserer Tapferkeit und Organisation als auch den Dank der deutschen Wehrmacht für die Leistungen der slowakischen Armee und die Anerkennung des großen Führers des deutschen Volkes Adolf Hitler selbst hervorgerufen. Unser Bündnis mit dem Deutschen Reich wurde dadurch nicht nur gefestigt und herrlicher gestaltet, sondern darüber hinaus in eine unerschütterliche, durch Blut geheiligte Freundschaft gewandelt.“

Abschließend fordert Ministerpräsident Dr. Tiso in dem Armeebefehl die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten auf, sich nunmehr mit aller Kraft für die friedliche Aufbauarbeit des slowakischen Staates einzusetzen.

Alter schützt vor Torheit nicht

Churchill muß sich wieder selbst dementieren

London, 13. Oktober

In einer schriftlichen Antwort auf eine Unterhausanfrage mußte Winston Churchill zugeben, daß eine Identitätsprüfung, die im Anschluß an seine Rede vom 27. September unter den in britischen Gefangenenlagern bis jetzt untergebrachten Besatzungsmitgliedern deutscher U-Boote vorgenommen worden sei, keine Bestätigung für die in seiner Rede gemachte Behauptung ergeben habe, daß der U-Bootkommandant, der nach der Versenkung des britischen Schiffes „Kirby“ an Churchill einen Funkpruch richtete, gefangen genommen worden sei. In einer gewundenen Auslassung erklärt Churchill jetzt, er sei „ursprünglich“ von den zuständigen Stellen dahin unterrichtet worden, daß die Dinge so lägen, wie er es in seiner Rede behauptete.

Damit mußte der alte Lügner Churchill schon wieder einmal eine seiner mit dreister Stirn vorgebrachten Lügen nach kürzester Zeit selbst dementieren.

Halb Schaffner - halb Soldat

Sore Welisha kauft getragene Mäntel auf

London, 13. Oktober

Auf Klagen in der englischen Presse hat das britische Kriegsministerium kürzlich noch sehr selbstbewußt erklärt, daß der Mangel an Wintermänteln für das Militär bald behoben sein würde. Wie dieser Mangel nun behoben werden soll, verrät der „Daily Herald“ vom 9. Oktober 1939. Dem Blatt zufolge versucht nämlich das Kriegsministerium, getragene Mäntel (!) von Autobus-Schaffnern zu kaufen. An vielen Stellen tragen Soldaten bereits Schaffnermäntel zu ihrer Uniform. Andere wieder hätten, um nicht halb wie ein Schaffner, halb wie ein Soldat auszusehen, einfach ihre Zivilmäntel angezogen. In einigen Fällen habe an den Schaffnermänteln, die an die Soldaten ausgegeben worden seien, noch der Name der Verkehrs-gesellschaft gestanden.

Auch dies ist ein kleines Beispiel für englische Organisationskunst.

Kurzmeldungen

Am Mittwoch, den 11. Oktober, traf Generalfeldmarschall v. Mackensen zu einem kurzen Privatbesuch in Danzig ein.

Am kommenden Sonntag findet in Kattowitz die erste große Kundgebung der Gauleitung Schlesiens der NSDAP statt. Neben Gauleiter Wagner werden der frühere Senator Wiesner und Dr. Witt das Wort ergreifen.

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat einen Erlaß herausgegeben, der den Hausfrauen ihre Arbeit erleichtern wird. Eine Reihe von Bädern, Milchhändlern hat am Morgen nicht mehr die Milch bzw. Brötchen ins Haus gebracht. Ein solches Vorgehen ist nach den Preistoppverordnungen nicht zulässig und wird in Zukunft unterlagt.

Nach Meldungen aus Paris ist in Frankreich eine Lebensmittelkür eingetreten. Der Preis für Brot ist in Paris auf 6,80 Fes. gestiegen, d. h. daß man in Paris jetzt mehr als das Doppelte bezahlen muß.

Das Präsidium des Obersten Sowjets ratifizierte am Donnerstag den Vertrag über die Rückgabe der Stadt Wilna und des Wilnaer Gebiets an Litauen und den gegenseitigen Beistandspakt zwischen der Sowjetunion und Litauen.

Der Amsterdamer „Telegraaf“ bringt in seiner Spät Ausgabe die deutschen und neutralen Feststellungen über die Lieferung von Giftgasen durch England an Polen und den Gebrauch dieser Giftgase durch das polnische Militär.

Unverbesserlicher Bursche

„Für Deutsche gibt es keine Hilfe“

Am 3. Oktober berichtete die „Deutsche Lodzer Ztg.“, daß der ehem. Generalsuperintendent der engl.-augsb. Kirche, Julius Bursche, der dem Deutschtum so viel Unrecht zugefügt hat, auf seiner Flucht vor den deutschen Truppen von der Regierung in Lublin zurückgelassen worden sei.

Nunmehr berichtete uns der Chordirigent mehrerer Lodzer Kirchengesangsvereine Bg. Ottomar Schiller von seinem Zusammentreffen mit Julius Bursche in Lublin.

Bg. Schiller kam aus dem polnischen Heer. Seine Uniform hatte er gegen bürgerliche Kleidung eingetauscht, die ihm von mitleidigen armen Bauern geschenkt worden war. Da diese Kleider aber nicht besser als Lumpen waren, hegte Bg. Schiller den begreiflichen Wunsch, sie gegen einigermaßen anständige Sachen einzutauschen. Außerdem stand er völlig mittellos da. Als Arbeiter an der engl. Kirche sozusagen glaubte er beanspruchen zu dürfen, von der Kirche unterstützt zu werden.

Er begab sich daher ins Pfarramt. Dort erfuhr er, daß der Pastor mit seiner Familie vor den zur Demarkationslinie vordringenden Russen geflüchtet sei. Bg. Schiller suchte nun das Pfarramt auf. Wie groß war sein Erstaunen, als er dort den ehem. Generalsuperintendenten Bursche antraf.

Bg. Schiller kannte ihn aus seiner Chorleitertätigkeit sehr gut. Auch er selbst war dem ehem. Generalsuperintendenten wohlbekannt. Trotzdem stellte er sich ihm unter Vorlage seines Militärpasses noch besonders vor und bat um Hilfe.

Herr Bursche antwortete polnisch: „Sie sind ein Deutscher. Ihre Tätigkeit ist bekannt. Sie werden sich schon selbst Rat geben. Ich kann Ihnen nicht helfen.“

Die Tonart, in der diese Worte gesprochen wurden, und die Geste sowie das Mienspiel, die sie begleiteten, ließen keine Zweifel darüber aufkommen, daß Bursche der alte Hassler jeglichen Deutschtums geblieben war. Selbst unter deutscher Herrschaft — die Stadt war noch von den deutschen Truppen besetzt — konnte er seine deutschfeindlichen Regungen nicht unterdrücken.

Bg. Schiller mußte also unverrichteter Dinge abziehen.

Am Nachmittag erschien er nochmals im Pfarramt. Er wollte nunmehr bei den Gemeindevorstehern sein Glück versuchen, und kam, sich deren Adressen zu besorgen.

Im Pfarramt herrschte ziemlich Aufregung. Nach deren Ursache befragt, erzählte der Kirchendiener unserem Gewährsmann, vor einer Viertelstunde sei der ehem. Generalsuperintendent im Pfarramt verhaftet worden. Er habe in der Eile sogar vergessen, seine Brille vom Schreibtisch mitzunehmen.

Bg. Schiller hatte übrigens bei den Kirchenvorstehern tatsächlich mehr Glück als bei dem ehem. Generalsuperintendenten. Die Herren kleideten ihn bereitwillig ein, so daß er nicht abgerissen nach Lodz heimzukehren brauchte.

Haus ohne Wasser?

Mängel dem Kommando der Schutzpolizei melden

Es mehren sich die Fälle, daß Mieter über das Fehlen von Wasser und ähnliche Mängel in den von ihnen bewohnten Häusern klagen. Wir werden von zuständigen Stellen darauf aufmerksam gemacht, daß derartige Zustände nicht gebuldet werden können. Hausbesitzer, die nicht dafür sorgen, daß in ihren Häusern in jeder Hinsicht Ordnung herrscht, sollen unverzüglich bei dem Kommando der Schutzpolizei, Ogrodowastr. 15, zur Anzeige gebracht werden.

Von der Stadtparkasse

Wiedereröffnung in Kürze

Die Stadtparkasse wird in einigen Tagen ihre Schalter für den Publikumsverkehr öffnen. Im Augenblick ist die Beamtenschaft mit der Bestandsaufnahme der Außenstände beschäftigt, was eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen wird. Die Leitung der Stadtparkasse liegt in deutschen Händen. Die Wiedereröffnung der Kreisparkasse (Lodz-Land) steht gleichfalls in Kürze bevor.

Wir erfahren...

Selbstmord. In der Abramowkistr. 1 stürzte sich eine junge unbekanntes Frau aus dem vierten Stockwerk des Wohnhauses. Der Arzt der Unfallrettungsbereitschaft konnte nur noch ihren Tod feststellen. Die Leiche wurde nach dem Prosektorium übergeführt.

Feuer. In der Bissubstistr. 29 brach um 1 Uhr nachts in einer Färberei und Trodnerei Feuer aus. Nach zweistündiger Arbeit konnte der 4. Zug der Feuerwehr den Brand löschen.

Fußballer spielen für die NSD

Kommenden Sonntag offizielle Eröffnung der Herbstspielzeit

Wie die „Deutsche Lodzer Zeitung“ in ihrer Montagsausgabe bekanntgab, steigt am Sonntag auf dem Platz im Sportstadion in der Aleja Unii (hinter dem Ralischer Bahnhof) nach zweimonatiger Unterbrechung das erste Fußballwettspiel der Herbstspielzeit; es handelt sich um ein Treffen Wehrmacht (R.F.P. 531) — Deutsche Elf Lodz. Die Fußballspieler verfügen über eine zahlreiche und treue Gemeinde, die am Sonntag zweifellos in hellen Scharen zum Stadion hinauswandern wird.

Wie steht es mit der sportlichen Seite dieses Spiels? Nun, wir werden Zeugen eines ganz seltenen Treffens sein: deutsche Soldaten werden gegen eine Kombination polksdeutscher Fußballspieler aus den Vereinen Union-Touring und Lodzer Sport- und Turnverein antreten, und schon dieser Umstand allein dürfte starkes Interesse erregen.

Die „Deutsche Elf Lodz“ dürfte sich aus folgenden Spielern zusammensetzen: Laj, Michalski Bruno, Happe,

Frankus, Triebel, Feinze, Schulz, Bilz, Jaschke, Bergmann, Seidel, Voigt, Eßlinger, Grüning, Neumann und Jacobi. In Anbetracht der großen Aufgabe am Sonntag ist die ehrenamtliche Mitarbeit am Gelingen des angelegten Fußballspiels Pflicht.

Die Einnahmen aus dem Spiel kommen der NSD zugute.

Die Spieler melden sich am Sonntag um 13 Uhr im Heim des Sportklubs Union-Touring in der Petrikauer Straße 254, kleiden sich dort um und fahren im Autobus zum Sportplatz.

Vereinsabende

Die Vereinsabende des Union-Touring finden bis auf weiteres am Sonntagabend statt und beginnen in Anbetracht der auf 20 Uhr festgesetzten Polizeistunde bereits um 16 Uhr.

Aus der Lodzer Umgebung

Konstantynow

Neue Polizeistunde

Die Polizeistunde ist jetzt um eine Stunde verlängert worden, und zwar bis 8 Uhr abends. In Verbindung damit verkehrt auch die Zuzubahn etwas länger. Der letzte Zug von Lodz (Zdrowie) nach Lutomer' geht um 18,30 Uhr ab und nach Konstantynow um 19 Uhr.

Alexandrow

Heimkehr des Pastors

Der letzte Sonntag war für die Alexandrower evangelische Gemeinde ein Freudentag und Tag des Dankes. Der verschleppt gewesene Pastor Benke hielt die erste Predigt nach seiner Heimkehr. Die Kirche war bis zum letzten Platz gefüllt. In seiner Predigt kam Pastor Benke u. a. auch auf die Leiden der Verschleppten zu sprechen. Die Gesangsvereine „Polshymnia“ und „Immanuel“ umrahmten den Gottesdienst mit Gesang.

Festabend

Am Sonntag fand im „Polshymnia“-Saal ein Festabend statt, an welchem nicht nur der „Polshymnia“-Verein, sondern auch Kameraden von der Wehrmacht regen Anteil nahmen. Nach einer Ansprache des Hauptmanns von Schwerin wurde ein dreifaches Sieg-Heil auf den Führer ausgebracht, worauf die deutschen Lieder gesungen wurden. Im zweiten Teil des Abends wartete Frau Hedwig Hahn mit einigen Liedern auf. Der „Polshymnia“-Verein sang den Niederreigen „Vom Rhein zur Donau“ mit Orchesterbegleitung sowie einige Volkslieder. „Ein Schwarzküchler“ betrat zweimal die Bretter und fesselte sein Publikum. Für Humor sorgte Geffreiter Claus Rehfeld. In den Pausen spielte eine gute Kapelle. Man unterhielt sich bis in die Nacht hinein.

Bianice

Zweigstelle des Arbeitsamts

In den Räumen des früheren Wojewodschaftsbüros des Arbeitsamts in Pabianice in der Mielezarski-Straße ist die Nebenstelle des Arbeitsamts Lodz eröffnet worden. Amtszeit: täglich von 8—12 Uhr. Seit gestern werden die polksdeutschen Arbeitslosen und Reservistenfrauen registriert, heute haben sich in der Zeit von 8—12 Uhr diejenigen zu melden, deren Namen mit den Buchstaben F bis R beginnen, am Freitag von S bis R und am Sonnabend von S bis Z. Rentner sowie Personen, die in Arbeit stehen, werden nicht eingetragen. Alle übrigen Arbeitslosen werden später registriert werden.

Lokalwechsel

Die Ortskommandantur ist aus dem Schulgebäude am Dombrowski-Platz in die Büroräume der Firma Dobrynska, Zamkowa-Straße 2, verlegt worden.

Kelch-tow

Kundgebung des Deutschen Volksverbandes

Unser Wunsch nach Freiheit ist in Erfüllung gegangen. Um der Freude über dieses geschichtliche Ereignis Ausdruck zu geben, veranstaltete der Deutsche Volksverband am vergangenen Sonntag eine große Kundgebung. Schon lange vor Beginn der Veranstaltung ist der Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Vertreter der SS und der Wehrmacht erschienen. Als

Ehren Gäste und Kameraden weisen sie unter uns. Um 2 Uhr wird die Kundgebung von Bg. N. Wolf eröffnet. Der Fahneneinmarsch erfolgt. Dann erklingt, von der bis zur Straße gestauten Menschenmenge mitgesungen, das alte Kampflied „Brüder in Ketten und Gruben“. Hakenkreuzbanner krähen vom Rednerpult: Banner des Sieges neben unseren schwarzen Fahnen der Not mit dem hellen Zeichen der Tat.

Bg. Kr. Kents ergreift das Wort zu einer Rede. Noch einmal rollt die ganze Schwere des ausländischen Seins am geistigen Auge der Zuhörer vorüber: Leid reißt sich an Leid, Verbrechen an Verbrechen, das uns gegenüber begangen wurde. Nichts ward unterlassen, was unser Dasein schwerer, unser Leben unerträglicher, unsere Verzweiflung größer werden lassen konnte. Mit der frühesten Kindheit beginnt unserer Sorgentag. Er ist dann unser ständiger Begleiter bis zum Tode. So ging es Jahrzehnte, Jahrhunderte... Unser ausländisches Schicksal beginnt ja nicht erst mit dem nach dem Weltkrieg zusammengeknüttelten Polen. Nein! Vor Jahrhunderten zogen unsere Vorfahren nach Osten aus. Auch wir sind Frontkämpfer im wahrsten Sinne des Wortes. 20 Jahre lang stehen wir in vorderster Linie in direktem Kampf um unser Deutschtum. Fürchtbarer als ein mit blanken Waffen geführter Krieg ist dieser Kampf gewesen, den wir Tag für Tag, Stunde für Stunde, jahrelang, jahrein bestehen mußten. Es ist kein Zufall, daß sich hier ein bewußtes Deutschtum bis auf den heutigen Tag erhebt.

An der Schwelle einer neuen Zukunft gedenken wir all derjenigen, die das freundliche Ereignis nicht mehr miterleben durften, die um ihres Deutschtums willen unter grauenvollsten Mißhandlungen den Tod erlitten. Sie alle sind uns Beispiel restloser Aufopferung, unwandelbarer Treue und mannhaften Heldentums. In unseren Taten werden sie Auf-erstehung unserer Heimat beginnen. Der Führer soll uns als würdige Treuhänder seines Werkes vorfinden. Immer soll uns der alte Kampfeifer erfüllen. Ein heißes Dankgebet strömt heute zum ewigen Lenker der Geschichte empor und eine inbrünstige Bitte: „Herr, erhalte und segne unseren Führer!“

Der Gruß an den Führer und an das Großdeutsche Reich hallt durch den Raum, und die deutschen Lieder erschallen, von überauswilligen Menschen gesungen.

In kameradschaftlichem Beifammensein am Abend in Anwesenheit der brüchlichen Wehrmachtssanachörigen findet dieser eindrucksvolle Tag seinen Ausklang.

Zivilstands-Nachrichten

Evang.-luth. Gemeinde zu Alexandrow

Vom 1. bis 30. September 1939 wurden getauft: 3 Knaben und 4 Mädchen.

Beerdigt wurden: Edeltraut Draber 7 Tage alt, Heinrich Wastler 72 J., Egon Eifenal 41 J., Wilhelm Erwin Kuner 30 J., Herbert Baumgart 15 J., Lono Sophie Schulz 6 Mon., Anna Amalie Radke geb. Hälsch 66 J., Otto August 44 J., Johann Engel 68 J., Otto Kerger 44 J., Gustav Schmeider 22 J., Gerhard Sobm 21 J., August Lembke 55 J., Adam Ponz 28 J., Marta Hedwig Pieske 7 Mon., Harry Lohowski 14 J., Julius Lehmann 61 J., Erich Paschke 10 J., Alferius Jint 6 Mon., Agnes Alice Sonn 1 J., Ferdinand Draber 31 J., Martin Palinski 34 J., Ruth Erila Kurz 2 J., Ernestine Ulrich geb. Klem 78 J., Alice Ruth Salin 3 J., Erika Alice Schulz 5 J., Emma Käfel geb. Stach 52 J., Loni Anita Schmidt 1 J. und 5 Mon., Christine Brandt geb. Kuske 82 J., Bruno Kehr 5 J., Wilhelm Cerecki 67 J., Emilie Mundt 30 Jahre alt.

Aufgebeten wurden: August Kessler — Pauline Stiepling geb. Finger.

Getraut wurden: Teodor Karcker — Emilie Nowel geb. Otto.

Nachtdienst der Apotheken

Heute nacht haben folgende Apotheken Nachtdienst: Stedel, Limanowkistr. 37; Jankielewicz, Alter Ring 9; Stanielewicz, Pomorska 91; Borowski, Zawadzka 45; Stuchawski, Narutowiczstr. 6; Sambura, Główna 50; Pawlowski, Petrikauer Str. 307.

Der erste Schnee

macht noch keinen Winter, er mahnt uns, in der Zeit für warme Kleidung vorzusorgen.

Das haben wir getan, tun Sie es jetzt bei uns! — Konfektionshaus

Hugo Schmechel u. Sohn
Lodz, Petrikauer Strasse 133, Tel 27.-13

Führerbilder

in verschiedener Größe und Ausführung zum Preise von 50 Groschen bis 5 Zl, zu haben in der Geschäftsstelle der „Deutschen Lodzer Zeitung“, Petrikauer Straße 86.

Wiederaufbau

Eine Reise nach dem Posener Gebiet

Schon im Februar hätte ich mich nach meinem Dienstort Rawitz begeben müssen, doch blieb mir der Weg dahin zur polnischen Zeit versperrt. Heute ist er Dank dem deutschen Siege frei, und ich darf die Reise antreten. Der Sonderausweis ermöglichte mir die Reise mit der Militär-Eisenbahn.

Das Reisepublikum auf dem Kaiserlichen Bahnhof steht ungewöhnlich aus, es besteht vorwiegend aus Offizieren und Soldaten der deutschen Wehrmacht wie auch deutschen Eisenbahnbeamten in ihren lauberen Uniformen. Das zivile Publikum repräsentieren meist evakuierte polnische und verschleppte deutsche Rückkehrer, denen man es an Gesicht, Haltung und Kleidern ansieht, daß sie in Not und Elend waren.

Im Eisenbahnwagen treffe ich Deutsche aus dem Posen an, die bis Warschau verschleppt waren. Eine Mutter mit zwei Kindern von 6 und 8 Jahren erzählt uns von ihren Entbehrungen. Von Warschau zurück ging es durch polnische Dörfer zu Fuß bis Grodzisk. Nirgendes bekam sie von polnischen Bauern für Geld ein Stückchen Brot, sogar ein Nachtlager im Stall wurde ihr verweigert. Ruhig und ohne Haß erzählt diese deutsche Mutter: „Als es Nacht wurde und ich keine Aussicht hatte, ein Obdach zu bekommen, da habe ich das erste Mal in meinem Leben gestohlen. Ich entfernte eine Bohle aus der Wand der Scheune, zog Stroh heraus und polsterte damit auf dem Felde einen Granattrichter, in dem wir dann die Nacht verbrachten“. Ihr gegenüber sitzt ein Leutnant, er macht den Kindern Platz und geht zu den Soldaten nebenan. Wie ungewungen und vertraut kameradschaftlich ist die Unterhaltung dieses Offiziers mit seinen Soldaten, aber in der Haltung der letzteren liegt Achtung und Unterordnung gegenüber dem Vorgesetzten.

Der deutsche Soldat! Wie ernst ist er, erfüllt von Pflichtbewußtsein und Zuversicht, befehlt vom Geiste des Führers. Er, unser Befreier und Retter, ist nun hier in Polen der Hüter der Ordnung und des Rechts; bereitwillig gibt er Auskunft dem Reisenden, ordnet den Zug der Gefangenen und Flüchtlinge, hält Wacht auf einsamer Bahnstation.

In Zdunsko-Wola müssen wir in einen Militärbus umsteigen, der uns in wenigen Minuten bis Sieradz bringt, denn die von den Polen gesprengte Warthebrücke ist noch nicht wiederhergestellt. Von Sieradz geht es dann mit der Bahn über Kalisz und Ostrowo bis Breslau.

Auf dem Bahnhof von Breslau wimmelt es von polnischen Rückwanderern. Fünf Wochen waren sie unterwegs, ohne Obdach, Ausgehungerter und abgehärtet, schmutzig und vielfach in Lumpen gekleidet stehen sie da, arm und reich voneinander nicht zu unterscheiden. Hier ist Helfer in der Not der NSB-Dienst. Er reicht den Hungrigen warme Speisen, bringt sie zu warmen Lagerstätten und

befördert sie nach der Heimat. Da die meisten der Flüchtlinge nicht deutsch verstehen, hat die NSB polnischsprechende Kräfte eingestellt, die die nötige Auskunft erteilen.

Auf allen größeren Bahnhöfen der Strecke Breslau—Rothenburg—Bentschen—Posen sieht man immer wieder diese Flüchtlinge, darunter viele Kinder. Da hält der deutsche Soldat ein polnisches frierendes Kind auf dem Arm und reicht es der Mutter in den Eisenbahnwagen, darin fahren sie warm.

Da ich mich mit den Leuten polnisch unterhalte, richten sie an mich vertraulich die Frage, ob denn der Krieg mit Polen schon zu Ende sei. Nach meiner Antwort: „Schon längst zu Ende“, klagen sie die polnische Regierung an, von der sie gezwungen wurden, vor den Deutschen ins Elend zu fliehen. — „Und die Deutschen tun uns doch nichts, sie helfen uns in der Not. Unsere Regierung hat uns betrogen“.

In Breslau auf dem Bahnhof kann man für wenig Geld alles haben, was sich der Magen wünscht, viel billiger als vor dem Kriege auf polnischen Bahnhöfen.

In der Nacht sind Breslaus Straßen beleuchtet, nur die Häuser sind verdunkelt, doch innen ist es hell. Die Polizeistunde dauert bis 2 Uhr morgens. Kein feindliches Flugzeug wird es wagen, eine deutsche Stadt anzugreifen.

Von Kerpovität keine Spur. Der deutsche Mensch ist wohl ernst, doch ruhig und voller Zuversicht: der Führer wird es schon zu einem guten Ende bringen.

Ich fahre nach Posen mit der Bahn über Glogau—Fraustadt—Lissa.

In Fraustadt empfängt mich freundlichst ein Volksgenosse von der NSB. Ich bin hier für die Nacht geborgen. Im anderen Tage habe ich die Gelegenheit, dieses uralte deutsche Städtchen kennenzulernen. Ein Herr von der NSB ist mein Führer durch die trummen Gassen und Gäßchen. Fraustadt war einst eine blühende Handelsstadt, und weithin bekannt und berühmt waren ihre Tuchmacher, Goldschmiede, Zinngießer und Müller. Von hier aus sind viele unserer Vorfahren nach Groß- und Mittelpolen eingewandert. Deshalb wohl kommen mir auch die Menschen hier so vertraut vor.

Von Lissa bis Posen gelange ich mit einem Soldaten-Kraftwagen. Ich fühle mich darin wie unter Kameraden. Der deutsche Soldat kennt unser volksdeutsches Schicksal in Polen. Es wird viel erzählt, auch gesungen, und die Fahrt bis Posen dauert gar nicht lang. Nach herzlichem Abschied bin ich wieder allein auf der Straße.

Da kommen auch schon die bangen Gedanken. Was ist mit unseren Freunden und Bekannten geschehen, leben sie noch?

Mit klopfendem Herzen stehe ich vor der Tür einer mir bekannten Familie. Ein Unbekannter öffnet mir: ja, sie leben, es gelang ihnen, vor den blutgierigen Horden zu flüchten. Doch der deutsche Jüngling, der diese Familie zur rettenden Flucht verholfen hat, ist nicht mehr. Er wurde von den Polen verschleppt und bei Klobawa in Mittelpolen mit acht alten und kranken Volksgenossen ermordet. Er war mit diesen, da sie dem großen Leidenszuge nicht mehr folgen konnten, zurückgeblieben, um sie zu betreuen. Pirscher ist sein Name. Diesen Blutzegen wird das Posener Deutschum nicht vergessen, und die Straße, an der er wohnte, soll seinen Namen tragen.

In der deutschen Bäckerei treffe ich Dr. Battermann, ich erkenne ihn kaum wieder, so ist er gealtert. Die körperlichen und seelischen Qualen der Verschleppung haben ihn so verwandelt.

Wie durch ein Wunder ist noch ein führender Mann des Posener Deutschums gerettet worden: Dr. Lüd von der Deutschen Bäckerei. Im Walde hielt er sich verborgen, wurde aber durch Verrat von polnischen Soldaten entdeckt. Seiner Geistesgegenwart und dem Umstande, daß man nicht wußte, wer er war, verdankt er die Rettung.

Am Mittwoch, den 27. September, bin ich auf dem evangelischen St. Pauli-Friedhof Mitbeteiligter der ergreifenden Begräbnisfeier für die vier als erste wieder ausgegrabenen ermordeten Volksdeutschen. Diese Feiertage wurden zu einer erhebenden Kundgebung.

Posen hat keine nennenswerten Schäden erlitten. Der Bahnhof ist unverfehrt, nur einige Häuser an der heutigen Glogauer Straße (Marshall-Hoch-Str.) tragen Spuren von Geschossen. Die Bewohner der Stadt gehen ruhig ihren Geschäften nach, und der Kaufmann stellt sich hier als erster auf die neue Zeit ein, er läßt über seinen Geschäften deutsche Aufschriften anbringen.

Die meisten Straßen haben auch schon ihre alten deutschen Namen wieder, und auf dem Schloß flattert das deutsche Banner.

Auf der Rückfahrt über Neu-Bentschen—Rothenburg—Breslau—Ostrowo stelle ich fest, daß auf polnischem Boden keine Stadt, kein Dorf in der Nähe der Bahnstrecke Kriegsschäden aufweist, nur sämtliche Brücken sind von den Polen gesprengt worden, und einige zerstörte Wasserfälle wie auch zertrümmerte Eisenbahnzüge bestärken die Wirkung der deutschen Luftwaffe.

In Sieradz brauchen wir nicht mehr in einen Autobus umzusteigen, ruhig und sicher gleitet unser Zug über die inzwischen fertiggestellte Eisenbahnbrücke. Von unten herauf grüßen uns Arbeitsdienstmänner, und wir danken ihnen aus dem Zuge.

Habe ich Posen mit traurigen Gedanken über die unermesslich ermordeten Volksgenossen verlassen, so kommt beim Anblick der Leistung des Arbeitsdienstes neuer Mut und neue Hoffnung in mein Herz: „Lasset uns nicht traurig sein, denn die Sonne der Freiheit leuchtet über uns“.

E. Kuniger

Ämterliche Bekanntmachungen

Verordnung

Betr. Einkommensteuer-Vorauszahlung

Die zweite Hälfte des sich aus der Einkommens-Steuererklärung für das Jahr 1939 ergebenden Steuerbetrages ist schon vor Empfang des Steuerbescheides ohne besondere Aufforderung spätestens bis zum 10. November 1939 zu zahlen.

Lodz, den 13. Oktober 1939

Der Chef der Zivilverwaltung

Verordnung

über die Erfassung von Textil-Rohstoffen

Vom 13. Oktober 1939

§ 1

Zwecks Erfassung und ordnungsmäßiger Behandlung familiärer Baumwoll- und Woll-Rohstoffe sowie der aus dem Ausland eingeführten Abfälle und Lumpen wird ein Treuhänder für Textil-Rohstoffe eingesetzt. Der Treuhänder hat seine Diensträume in der Industrie- und Handelskammer, Al. Rosciuski 3.

§ 2

Wer in § 1 genannte Rohstoffe als Eigentümer, Kommissionär, Spediteur, Lagerhalter, Frachtführer, Bewahrer oder auf Grund eines ähnlichen Rechtsverhältnisses besitzt oder solche Rohstoffe seit dem 10. September 1939 verarbeitet oder über sie anderweitig verfügt hat, ist verpflichtet, die Bestände bis zum 18. Oktober 1939 dem Treuhänder zu melden. Der Treuhänder kann in begründeten Ausnahmefällen die Frist verlängern.

Die Anmeldung hat nach Maßgabe eines vom Treuhänder aufzustellenden Vordruckes zu erfolgen.

§ 3

Ueber die nach § 2 erfassten Rohstoffe darf nur nach vorheriger Zustimmung des Treuhänders verfügt werden.

§ 4

Die aus der Freigabe der Rohstoffe sich ergebenden Zahlungen sind auf ein für den Treuhänder zu errichtendes Konto bei der Reichskreditkassa in Lodz zu leisten. Die Zahlungen haben für den Leistenden befreiende Wirkung.

§ 5

Der Treuhänder ist berechtigt, die Geschäftsbücher und alle sonst notwendigen Unterlagen der in § 2 genannten Besitzer der Rohstoffe sich zur Einsicht vorlegen zu lassen.

§ 6

Zur Deckung der Kosten erhebt der Treuhänder Gebühren, deren Festsetzung ich mir vorbehalte.

§ 7

Aus dieser Verordnung und aus Maßnahmen auf Grund dieser Verordnung können Entschädigungsansprüche gegen das Deutsche Reich oder die Verwaltung der besetzten Gebiete nicht hergeleitet werden.

§ 8

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Freiheitsstrafe, Geldstrafe, Schließung des Geschäftsbetriebes, allein oder in Verbindung miteinander bestraft.

Lodz, den 13. Oktober 1939

Der Chef der Zivilverwaltung
Kriegswirtschaftliche Abteilung

Bekanntmachung

Nach der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung vom 17. September 1939 ist die Erhöhung von Preisen und Entgelten jeder Art in dem von der deutschen Armee besetzten Gebiet rückwirkend vom 1. September 1939 ab verboten worden.

Ferner ist im § 3 vorgenannter Verordnung angeordnet worden, daß diejenigen Güter des täglichen Bedarfs, die in Läden, Schaufenstern, Schaufenstern, auf Märkten, in der Markthalle oder im Straßenhandel sichtbar ausgestellt sind oder angeboten werden, mit Preisschildern zu versehen sind. Wo solche Güter nicht sichtbar ausgestellt oder angeboten werden, ist ein Preisverzeichnis anzubringen, welches den Verkaufspreis und die Verkaufseinheit enthält. Die Preisauszeichnungen sind in deutscher und polnischer Sprache anzubringen.

Die Zurückhaltung von Waren aus preislichen Gründen ist ebenfalls verboten.

Die Erzeugerpreise sind für die Einhaltung der festgesetzten Verbrauchshöchstpreise von besonderer Bedeutung. Sie müssen so bemessen sein, daß bei Einhaltung der Höchstpreise durch den Wiederverkäufer diesem noch eine angemessene Spanne verbleibt.

Zur Erleichterung der Preisprüfung wird hiermit angeordnet, daß sämtliche Geschäfte ihre Bezeichnung (Bäckerei, Fleischerei, Kolonialwaren usw.) auch in deutscher Sprache zu führen haben.

Zuwiderhandlungen gegen die genannten Bestimmungen werden künftig mit den schwersten Strafen belegt.

Der Kommissar der Stadt Lodz
Lodz, den 13. Oktober 1939

Bekanntmachung

über das Verbot des Straßenhandels

Der Straßenhandel mit Lebensmitteln, Obst, Süßigkeiten, Rauchwaren und Bekleidungsartikeln wird hiermit untersagt.

Erlaubt ist der Handel mit obigen Waren in geschlossenen Verkaufsständen durch Personen, die hierzu von der Stadtbehörde die erforderliche Genehmigung erhalten haben.

Zuwiderhandlungen werden bestraft. Die zum Verkauf angebotenen Waren unterliegen der Beschlagnahme.

Der Kommissar der Stadt Lodz

Lodz, den 13. Oktober 1939

Mitteilungen

D B B

Heute, den 13. Oktober, findet um 20 Uhr im Heim in der Rawotzstr. 20 eine

Musikprobe

statt.

Blasmusiker, die gewillt sind, im Musikzug des Deutschen Volksverbandes mitzuwirken, können sich in den Probekunden melden.

*

Heute um 18 Uhr

Appell der Kameradschaften

in der Sporthalle im Boniatowski-Parl. — D. B. B. — Bezirk Stadt Lodz.

Z D P

1. Sonnabend, den 14. Oktober 1939, 18 Uhr, Polesna 20, Besprechung der Blockwarte der Dgs. Lodz-Mitte, Lodz-Nord.

2. Sonntag, d. 15. Oktober 1939, 9 Uhr, Polesna 20, Besprechung aller Frauenschaftsreferentinnen des Gebietes Lodz.

3. Sonntag, den 15. Oktober 1939, 9 Uhr, Petrikauer Str. 15, Besprechung sämtlicher Jugendführer des Kreises Lodz-Land. Die angelegten Appelle fallen aus.

In freier Stunde

Das Allerschlimmste / Türkische Erzählung von Erzinend Ekrem

Ahmed trat mit geräuschvoller Heftigkeit in das Zimmer ein. Sein Gesicht war ganz blaß. Mehmed rührte sich nicht von seinem Plaz. Er lag in einem seidnen Pyjama auf der Chaiselongue. Obwohl der türkische Tabak zehnmal besser war, rauchte er — Gott mag wissen, weshalb — geschmuggelte englische Zigaretten.

Ahmed trat, ohne daran zu denken, den Hut abzunehmen, auf Mehmed zu.

„Ach Gott, mon cher!“ sagte er. „Welches Unglück! Eine fürchterliche Katastrophe! Ich bin noch immer nicht zu mir selbst gekommen. Eine beklagenswerte Angelegenheit!“

Mehmed klemmte mit der rechten Hand, an deren kleinem Finger ein Diamantring blühte, das Einglas ins Auge. Und als ob er erst durch dieses Schwertzeug Ahmed erkannt hätte, sagte er dann im Tone sorgloser Gastfreundschaft:

„Oh... Ahmed, du bist es? Sei willkommen, bitte, setz dich! Wie geht es dir? Was gibt es Neues? Du siehst ziemlich blaß aus.“

Der andere beachtete weder die Einladung, noch erwiderte er den Gruß. Er blieb aufrecht stehen.

„Ach Gott, mein lieber Freund!“ sagte er. „Ich bin noch ganz außer mir. Ich bringe dir eine sehr böse Nachricht. Eine fürchterliche Angelegenheit!“

Mit einer Kaltblütigkeit, die seine Unruhe nicht merken ließ, fragte Mehmed:

„Was gibt es denn, Ahmed? Was ist geschehen?“

„Eine große Katastrophe“, fing Ahmed an zu berichten. „Gestern abend hat Dshesmi im Klub beim Pokern sein ganzes Geld verloren...“ — Mehmed streckte sich.

„Oh... und ich glaubte, es wäre wirklich etwas passiert“, sagte er. „Es hätte auch etwas Schlimmeres sein können.“

„Aber das ist noch nicht alles“, fuhr Ahmed fort. „Dshesmi ist aus diesem Grunde früher als sonst nach Hause gekommen...“

Mehmed fiel ihm, ein Wähnen unterdrückend, ins Wort:

„Mein Lieber, es hätte wirklich etwas Schlimmeres als das geschehen können.“

Ahmed begann nervös zu werden.

„Mein Bester, erlaube gefälligst, daß ich meine Rede beende: Als Dshesmi nach Hause kam, erwischte er seine Freundin mit einem andern Kapalter.“

Mehmed erwiderte mit unbekümmertem Miene:

„Auch das hat nichts zu bedeuten... Es hätte auch etwas Schlimmeres geschehen können.“

Ahmed wurde immer nervöser.

„Aber, mon cher, die Angelegenheit ist keineswegs so harmlos, wie du denkst. Als Dshesmi den Fremden bei seiner Geliebten sah, hat er sofort seine Pistole gezogen und auf den Mann Feuer gegeben.“

Mehmed nahm von dem neben ihm stehenden Tischchen eine kleine Bürste zum Polieren der Fingernägel und fing leiser an, seine Nägel zu bearbeiten.

„Mein Lieber, es hätte auch etwas Schlimmeres geschehen können“, versetzte er achselzuckend.

Ahmeds Nervosität stieg noch höher. Er war ganz gehärrt geladen.

„Noch Schlimmeres geschehen? — Ich bewundere deinen Verstand. Noch schlimmer... was könnte das sein? Die Kugel aus Dshesmis Pistole hat den jungen Mann ins Herz getroffen, er war auf der Stelle tot!“

Mehmed hatte seine Nägel poliert und legte das Bürstchen auf den Tisch zurück. Er hielt die Hände gegen das Licht und prüfte, ob die Nägel genug Glanz hatten.

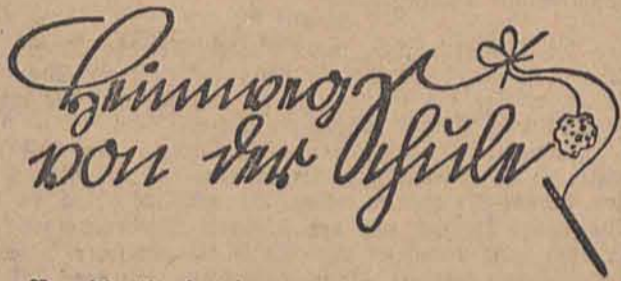
„Immerhin, es hätte noch etwas Schlimmeres geschehen können.“

„Nein, mein Bester! Etwas Schlimmeres als das gibt es nicht, denn der getötete Mann war unser alter Klassenkamerad Ishami!“

Mehmed richtete sich aus seiner bequemen Stellung auf:

„Glaub' mir, Ahmed! Es hätte doch noch Schlimmeres kommen können!“

Ahmeds Geduld war zu Ende. Er schrie fast:



Vor Mutti her laufen eine braune und eine rote Haarschleife. Die braune Schleife gehört Muttis ältesten Tochter, die rote ihrer derzeitigen Freundin. Beide zählen sie zu der Junst der „Mähterflecker“ will sagen Ubc-Schülgen. Sie wissen nicht, daß Mutti hinter ihnen hergeht und ihren Heimweg überwacht. Schallend und unbefangen entspinnt sich dieses Gespräch.

Die Freundin: „Mutti wird böse sein, daß ich wieder 'ne zwei unter der Schreibseite habe!“

Muttis Tochter: „Ach, laß man, 'ne eins wär' noch viel schlimmer!“

Mutti kann sich dieser Logik nicht ganz entziehen. Ach, siehe da, Frühstück haben die beiden Geister auch noch übrig. Der Markt ist noch im Gange, und die Gänge vor den Wagen strecken ihre Hälse über den Zaun. Sie scheinen die Stunde zu kennen. Man muß sich gewaltig ausreden, um mit dem aufgesparten halben Brot an die weißen, warmen Mäuler heranzukommen. Doch ganz interessant zu wissen, für wen man morgens die Brote zu recht macht. Ein Erinnerung wird bei Mutti wach an die Droschkegänge, die sie im gleichen Sinne als Futterverwerter mußte, als sie noch mit dem braunen Ranzen lief.

„Böse“ kann und will sie darum nicht markieren. Nur die Ration wird wohl etwas gekürzt werden. Der Uberschuß ist bei der Winterhilfe besser aufgehoben.

Noch aber sind die kleinen Gemüter da vorn voll vom Schul-Erleben.

„Ich glaube“, bekümmert sich Muttis Sprößling, „im Lesen habe ich heute verhaun.“ Den Vargon der Schulzünftigen haben sie schon recht gut weg.

„Weißt du“, tröstet die rote Haarschleife, „meine Großmutter sagt, der Geiz wird erst noch gewekt.“

„Was heißt das?“ — „Ja, das weiß ich auch nicht genau. Aber wie ich neulich schlecht gelesen hab', hat sie das gesagt.“

Nachdenklich trotten die beiden weiter. Mutti dämert, daß der Geiz, den die Großmutter meinte, wohl der Ehrgeiz war.

Ein Zug Soldaten kommt singend die Straße herauf. Die braune und die rote Haarschleife bilden pflichtschuldigst Spalier.

„Hach“, seufzt Muttis Pütte voll Sehnsucht, „wenn ich erst zehn Jahre bin, gehe ich zum Jungvolf.“

Die rote Haarschleife staunt.

„Was konnte Schlimmeres geschehen? Erkläre mir das endlich gefälligst!“

Während Mehmed die Zeitung von dem Tischchen nahm und sie langsam zu entfalten begann, erwiderte er so kaltblütig, als ob es sich um die gleichgültigste Sache der Welt handelte:

„Was Schlimmeres hätte geschehen können? Nun, wenn Dshesmi nicht gestern, sondern vorgestern abend beim Pokern sein ganzes Geld verloren hätte und vorzeitig nach Hause gekommen wäre, so hätte er im Zimmer seiner Freundin nicht Ishami, sondern mich vorgefunden. Hast du jetzt verstanden?“ —

(Uns Deutsche überseht von H. Becker)

„Ja“, fährt Muttis Sprößling mit Selbstbewußtsein fort, „und da bleibe ich, bis ich heirate!“

Der roten Haarschleife imponiert diese Karriere nicht. Aber es fehlt augenscheinlich noch die Pointe. „Und dann?“

Die braune Haarschleife hebt sich unter schwerem Aufseufzen.

„Und dann — dann werde ich Mutti!“

Am Haustor trennen sich die Mädelschen.

„Kommst du heute zu mir, Inge?“

„Ja, wenn meine Mutti es erlaubt.“ — Noch ist man sehr artig.

„Also, wenn du um vier Uhr nicht bei mir bist, dann bin ich um vier Uhr bei dir!“ verkündet Muttis Tochter. Es hat wenig mit dieser Verabredung zu tun, daß Inge noch eine Viertelstunde Weg hat. Dem Glücklichen schlägt keine Stunde.

Witzecke der „DLZ“

„Glauben Sie doch nur nicht, daß die Frauen kein Geheimnis bewahren können. Meine Frau hat mir zum Beispiel erst wochenlang nach unserer Hochzeit erzählt, daß ihr Vater schon seit einem halben Jahre pleite ist.“

Angestellter: „Es tut mir leid, wenn ich hier im Büro schlafe, aber unser Kleines bekommt Zähne und weckt mich zu Hause alle fünf Minuten auf.“

Chef: „Na, vielleicht bringen Sie es einmal mit!“

„Verzeihen Sie, hat hier bei Ihnen ein Herr Krause gewohnt?“

„Ja! Vor einem Jahr ist er aber zum Freiheitsplatz gezogen und von da in die Walterstraße.“

„Ach! Und Sie wissen nicht, wo er jetzt wohnt?“

„Doch, jetzt wohnt er wieder bei uns.“

„Diese Dabildöpfe!“ entrüstete sich Fräulein Paula. „Als ich so jung war, fielen den Damen die Haare bis zum Gürtel!“

„Und von dort aus ins Nachspind...!“ fügte einer hinzu.

In einem chinesischen Kino hatte man ein Malat angebracht: „Nicht rauchen! Denken Sie an den großen Brand in Kanton!“

Tags darauf hatte jemand darunter geschrieben: „Nicht auspuccen! Denken Sie an die Uberschwemmung von Sanktau!“

Der Onkel sieht zu, wie sich Irma Locken wickelt. „Aber“, tadelt er, „wenn die Natur dich mit gekochtem Haar gewollt haben würde, dann würde sie dir auch Locken gedreht haben.“

Irma lächelt: „Sie hat es ja, als ich ein Kind war! Aber jetzt sagt sie: Das Mädel ist alt genug, um sich die Locken selber zu drehen.“

19. Kapitel

Als Erras in die Kabine Mr. Taylors tritt, ist dieser eifrig in eine Karte vom Rhein vertieft und verfolgt scheinbar mit großem Interesse die Strecke, die der Zug fährt. Bei Erras' Eintritt hebt er nicht den Kopf, denn noch ist er entschlossen, die Maske des schwerhörigen Sonderlings beizubehalten.

Erst als der Schatten des unerwünschten Besuchers vor ihn fällt, fährt er erschrocken auf und macht sein bekanntes argwöhnisch-ängstliches Gesicht, das sich etwas aufheilt, als er eine ihm von gestern bekannte Persönlichkeit vor sich sieht.

„Dieser Sessel ist wohl frei?“ fragt Erras.

Taylor versteht die Worte, da sie durch eine entsprechende Gebärde verdeutlicht werden. Er nickt freundlich.

Indem sich Erras setzt, umfaßt er mit einem einzigen Blick die ganze Kabine und entdeckt den Karton, der den von ihm so heiß ersehnten Gegenstand enthält.

Mr. Taylor hat sich wieder über seine Karte geneigt. Aber Erras sagt jetzt herausfordernd: „Ich möchte mich mit Ihnen unterhalten!“

Mr. Taylor hört nicht.

Erras wird ungeduldig. Er legt seine Hand nachdrücklich und fest — fast ist es ein Griff — auf Taylors Arm und schreit grob: „Hören Sie mir zu, Herr!“

Mr. Taylor schreckt auf unter dem rohen Griff. Noch immer versucht er mit flatterndem Blick den Angsthäsen zu spielen.

Aber Erras haucht ihn scharf an: „Lassen Sie Ihre lächerliche Verstellung jetzt nur fallen, Herr! Sie sind durchschaut. Gestern haben Sie mich dupiert, heute können Sie es nicht mehr. Wenn Sie sich nicht auf der Stelle vernünftig benehmen, lasse ich Sie sofort verhaften.“

Da Mr. Taylor eine Verhaftung auf der Stelle noch unerwünscht ist, lehnt er sich zurück und setzt sein eigentliches Gesicht auf.

(Fortsetzung folgt).

Raub im Rheingold-Express

Von Frank Marquardt

29. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62

Mr. Taylor hört Geräusch vor der Tür der Kabine. Er neigt laufend den Kopf. Nichts, es ist nichts. Er richtet sich auf und sieht Florence mit einem verschleierten Blick an, hinter den man nicht bringen kann.

„Florence Doveloy... ich bin ein sehr vorsichtiger Mann, ich glaube, Sie wissen es. Ich vertraue unentwederweise keinem anderen Menschen etwas an. Wenn nun eintritt, was Sie befürchten, so erhalten Sie von mir rechtzeitig Vollmacht, meine Person in Köln zu vertreten. Sie werden mit dieser Vollmacht, die ich Ihnen zustücken werde, heute abend um elf in die Wastel gehen — das ist ein Restaurant am Rhein. Dort werden Sie den Mann finden, der die Sache in Köln geleitet hat. Er trägt schwarzes Haar tief in der Stirn, da er... da er eine Narbe dort hat, die er verdecken möchte. Aber man kann den Ansatz der Narbe noch sehen und Sie werden ihn daran erkennen. Zur Sicherheit fragen Sie ihn genau mit den Worten auf deutsch: „Hat man an diesem Tisch eine Damentasche gefunden?“

Ist es Ihr Mann, so wird er sich gleich zu erkennen geben, und Sie zeigen ihm die Vollmacht. Ist er es nicht, so werden Sie geschickt genug sein, sich auszureden und weiter zu suchen.“

Florence hat aufmerksam zugehört. Nun fragt sie: „Und wenn man Sie verhaftet, was wird aus dem Dokument?“

Mr. Taylor wirft einen Blick auf den Karton. „Das lassen Sie meine Sorge sein“, entgegnet er ruhig.

„Noch bin ich nicht verhaftet, und es ist gut, daß Sie mich gewarnt haben. Verlassen Sie mich jetzt, es ist besser, wenn man uns nicht beisammen sieht.“

Florence verläßt gehorsam die Kabine und fällt im Gang fast in Erras' Arm, der eben auf die Kabine losgeht.

„Wo waren Sie?“ fragt er sie schroff.

„Haben Sie mit Fräulein Latoche gesprochen?“ fragt Florence harmlos dagegen.

„Ja. Aber ich glaube nichts von dem, was Sie ihr vorgemacht haben.“

„Schade, aber es ist nicht mein Nachteil, wenn Sie nichts glauben.“

„Wo Sie waren?“ forschet Erras ungeduldig.

„Aber das wissen Sie doch sicher: Bei dem Heiligen mit dem Gipsskopf. Ich bin überzeugt, daß er sich sehr freut, auch Sie bei sich zu sehen.“

„Sie haben ihn gewarnt?“

„Natürlich“, gibt sie leiser zu und geht zwischen ihm und Krüger hindurch nach dem vorderen Wagen.

Erras sieht ihr mit bösem Blick nach. Dann zischt er Krüger zu: „Beobachten Sie sie unauffällig!“

Dann steht er an der Tür zu Mr. Taylors Kabine. Nun klinkt er ohne anzuklopfen mit kurzem Ruck die Tür auf und tritt rasch ein.

Der Höhepunkt des Dramas beginnt.

Beweis auf Wachsplatte

Wäre André Sauvage kein praktischer Mann, so hätte er bestimmt nicht zugegriffen, als seinerzeit der alte Nigreur starb, bei dem er Prokurist war. So heiratete er die einzige Tochter, und seit sechs Jahren hieß die Delikatessengroßhandlung Sauvage und Nigreur.

Doch André Sauvage ist auch ein Mann, der mit der Zeit zu gehen weiß. Er hat Reisende hinausgeschickt und für auswärtige Kundschaft gesorgt. Ganz klar, daß er eines Tages eine Privatsekretärin einstellen mußte. Das war Felice Etourdi, schlank, braunäugig, mit einem netten Puppengesicht, natürlich so blond, wie es die Mode verlangt und außerdem mit 180 Silben Kurzschrift in der Minute. So etwas brauchte André Sauvage.

Zwar hatte wenige Wochen nach Felices Antritt Julia Sauvage, geborene Nigreur, ein ausgesprochen blondes Haar auf der blauen Tadschenschulter ihres Gemahls gefunden, doch nach außen hin genügte ihr die feierliche Erklärung, man könne nicht dafür, wenn in der Straßenbahn irgendeine blonde Nachbarin gelesen habe oder die Garderobefrau der Astoria-Vischspiele ihr Haar zufällig am gleichen Tage habe blondieren lassen.

Innerlich nicht! Nun ist es doch klar, daß man stundenlang Briefe diktieren muß, wenn man schon eine Privatsekretärin besitzt. Dieser Ansicht schien auch Sauvages alter Freund, Henri Meunier, zu sein, der ihn unvermerkt aufsuchte und ins Privatkontor ohne Anklopfen eintrat.

Er sah den Kopf der blonden Felice sehr nahe an der Schulter Sauvages. Doch hatte das wohl nichts zu bedeuten, denn sie hatte ihm nur über die Schulter gesehen, wie er einen ihrer Briefe verbesserte. Doch Meunier wollte auch Geschäfte machen und rief: „Wie ich sehe, bist du überaus stark beschäftigt!“

„Es geht!“ meinte Sauvage. — „Da kann ich dir etwas Feines bringen“, fuhr Meunier fort, „ich vertrete eine Fabrik, die Diktiermaschinen herstellt, etwas ganz Neues. Man schließt den Apparat an das Leitungsgesetz an, diktiert die Briefe durch ein Mikrophon auf eine Wachsplatte und die wird von einem einfachen Koffersprechapparat abgepielt. Ganz klar, ganz deutlich, als sprächest du selbst, André, klingt das.“

„Soviel“, meinte Sauvage, „habe ich nicht zu tun.“ „Es ist jedoch eine fabelhafte Neuerung“, erwiderte Meunier.

„Nein, nein“, rief Sauvage, „ich komme schon aus. Fräulein Etourdi schreibt 180 Silben Kurzschrift in der Minute.“

Meunier sah Sauvage lange an. „Wenn du den Betrag nicht frei hast, kann ich doch mit deiner lieben Frau einmal darüber reden, ob sie es für richtig hält, eine solche Diktiermaschine anzuschaffen.“

Er warf einen Seitenblick auf die blonde Felice... Sauvage fuhr hoch. „Das ist unnötig, solche Entschlüsse fasse ich selbständig. Gut, ich bestelle die Diktiermaschine mit Wachsplatte!“

Die Diktiermaschine wurde nach vierzehn Tagen geliefert. Vierundzwanzig Stunden später fand Sauvages Gattin wieder ein blondes Haar, diesmal auf der linken Schulter von Andrés schwarzem Anzug.

„Eigenartig“, rief sie mit Unterton, „du hast doch heute die Straßenbahn gar nicht benutzt, und wieder hat eine blonde Nachbarin neben dir gelesen. Und in den Astoria-Vischspielen mit der blonden Garderobefrau bist du auch nicht gewesen. Uebrigens ist mir Herr Meunier begegnet und erzählte, dir sei vorgestern eine neue Diktiermaschine geliefert worden. Da kannst du ins Mikrophon diktieren, und deine Privatsekretärin darf in ihrem Zimmer ganz ungestört schreiben.“

André Sauvage hielt es für klüger, am Rundfunkempfänger in den Wellen herumzuquätschen, bis fünf Minuten vergangen waren. Dann drehte er sich um und zog sein lebenswürdiges Gesicht. „Natürlich, aber recht gern, liebe Julia, aus diesem Grunde habe ich die Diktiermaschine mit den Wachsplatten ja nur angeschafft.“

Zwei Tage später erschien Frau Sauvage ganz unvermutet im Geschäft. Nein, nein, ihr Gatte sah mütterseelenallein im Privatkontor, ließ seine Zigarre über einem Geschäftsbuch qualmen und aus dem Nebenzimmer klaperte die Schreibmaschine von Fräulein Felice Etourdi. Julia Sauvage setzte sich.

„Siehst du, André, wie praktisch doch die Technik ist!“

So hast du viel mehr Zeit, über den Büchern zu liegen oder mit den Vertretern zu verhandeln.“

„Du hast ganz recht, liebe Julia“, knurrte Sauvage.

„Auch meine Privatsekretärin war der Meinung...“ Frau Sauvage erhob sich. „Uebrigens interessiert es mich wie sich deine Sekretärin mit der Maschine abfindet.“

Sie öffnete die Tür zu Felices kleinem Schreibzimmer. Richtig, da stand der Sprechmaschinenkoffer und auf seinem Teller lag eine Wachsplatte. Fräulein Felice jedoch übertrug aus dem Stenogramm.

„Nun, liebes Fräulein“, flötete Frau Sauvage: „Sie müssen sich wohl erst noch mit dem neuen Apparat einarbeiten!“

„Ganz recht“, antwortete Felice Etourdi.

„Hast du denn schon in das Mikrophon diktiert?“ fragte Frau Sauvage ihren Mann.

„Natürlich, natürlich, liebe Julia.“ Bitte Fräulein, stellen Sie doch einmal an!“

Ein Federdruck, die Wachsplatte drehte sich und klar und eindeutig erklang Sauvages Stimme. „Also Sie sehen, Fräulein Etourdi, so müssen Sie den Apparat bedienen. Sie können die Worte allein ins Stenogramm übertragen oder mit dem Kopfhörer abhören, wie Sie es wollen. Dann wird wohl niemand mehr auf den Verdacht kommen, in meinem Privatkontor würde etwas anderes getan als gearbeitet...“

„Siehst du“, rief Sauvage und stellte wieder ab, „so funktioniert der Apparat“, und zog ein zufriedenes Gesicht. „Und nun kann Fräulein Etourdi wohl weiterarbeiten.“ Doch als er sich umwandte, stieß er mit dem Rücken an den Tisch, auf dem der Sprechmaschinenkoffer stand, ein Deckel fiel zu und der Rad mochte wohl die nicht richtig ausgelöste Feder haben zurückschnellen lassen, denn auf einmal Klang aus der Schallöffnung ein Räuspern und noch einmal Sauvages Stimme: „Du brauchst mich nicht so anzusehen, Liebbling, das spreche ich nur auf die Schallplatte, um meine Mite zu überzeugen. Ich werde schon richtig abstellen. Nein, den Apparat, behalten wir, da kann ich am Abend alles runter diktieren, und wenn wir allein sind, ist die Arbeit schon getan. Siehst du, Kleines, so muß man es machen, wenn...“

Weiter kam der Sprechmaschinenkoffer nicht. Mit einem Sprung hatte die blonde Felice abgeklippt. Frau Sauvage stand zur Salzfäule erstarrt und André ihr Ehegemahl und Gebieter, sah versteinert auf einem Stuhl.

In dem Scheidungsprozess Sauvage gegen Sauvage war der Anwalt Frau Sauvages, geborene Nigreur, glücklich. In seinen Akten stand unter dem einen Schriftsatz „Beweis... auf Wachsplatte...“

Ganns Verch

Hakenkreuzfahnen und Führerbilder in reicher Auswahl bei G. E. Ruppert, Buch- und Schreibmaterialienhandlung, Lodz, Petrikauer 133, vorrätig. 7289

Hakenkreuzfahnen und Wimpel in allen Größen auf Lager in der deutschen Firma „Lufor“, Inh. Elbia Pufal, Lodz, Petrikauer 153, im Hofe, rechts. Sonntags von 9 bis 14 Uhr geöffnet. 3706

Radio-Reparaturwerkstatt, Lodz, Petrikauer Str. 110. 15 Jahre Erfahrung bürgt für gewissenhafte und schnelle Durchführung aller einschlägigen Arbeiten. 3591

Ausichtspostkarten von Lodz und Warschau zu haben in der Buchhandlung-Pechnibibliothek Paul Mir, Petrikauer Straße 108, im Hofe. Wiederverkäufer Rabatt. 3722

Deutsche Bücher, antiquarisch, billig bei Paul Mir, Buchhandlung, Petrikauer Straße 108, im Hofe. 3723

Möbel: Schlaf-, Speise-, Herren- und Wohnzimmer in bester Ausführung nur bei R. A. Terzschmann, Tapezier- und Möbelfachgeschäft, Petrikauer Str. Nr. 278. 7367

Damenschneider Jan Kawiorski, Lodz, Kilmistr. 109, Tel. 248-45. Herstellung von Mänteln, Kostümen, Pelzen aus eigenen und anvertrauten Stoffen. 3707

Für Liebhaber-Photographen! Schnell und sachmännisch wird entwickelt und kopiert im Photogeschäft „Foto-Fox“, Petrikauer Str. 105, im Hofe. 3938

Gute Toilettenseifen empfiehlt die Fabrik feiner Toilettenseifen Hugo Güttel. Verkaufsladen: Lodz, Petrikauer Straße 145. 7157

Gut eingeführtes Spielwarengeschäft im Zentrum der Stadt abreisefähiger zu verkaufen. Offerten unter „A. R. R.“ an die Gesch. der D. L. Ztg. 7294

Uebersetzungen, Gesuche, Bitten und dergl. verfaßt sachlich schnell und billig M. Bruno Boessa, Przejazdstraße 34, im Hofe. 3792

Getragener Pelz zu kaufen gesucht. Adresse unter „Pelz“ an die Gesch. d. „D. L. Z.“ erbeten. 3799

Pianino wenig gebraucht, gelegentlich zu verkaufen. Drauguttstraße 10, Wohn 21. 3795

Reparaturen von Füllhaltern und Füllbleistiften führt aus Max Renner, Lodz, Petrikauer Straße 165. Buch- und Schreibwarenhandlung. 7404

Deutsche Kürschnerwerkstätte, Wulczanstraße 67. Uebernimmt zu mäßigen Preisen: Neuanfertigung, Umarbeitung und Reparaturen von Damen- und Herrenpelzen. Verbrämungen u. dergl. 3801

Ernst Zerecki, Zabieniec, Kralowstr. 96. Sparbuch Nr. 80094 gestohlen. 3797

Karte vom Arbeitsamt auf den Namen Zimmermann Wanda verloren gegangen. Bitte zurückföhren: Chaim, Hallerstr. 1, W. 1. 3789

Herren- u. Damenstoffe

prima Qualität — feste Preise

Paul Geisler

Verkauf von Tuch-, Woll- und Seidenstoffe

Lodz, Petrikauer Strasse 102a

Bildereinrahmungen sowie Verkauf von Führerbildern bei L. Nowikow, Petrikauer Str. Nr. 132, im Hofe, links. 3498

Strickwolle in allen Farben für Sweater, Sportstrümpfe u. dergl. zu verkaufen im Fabriklager Dowborczylow-Strasse 17. Verkauf von 9—15 Uhr. 3526

Kleinverkauf von Teppichen, Plüsch, Möbelstoffen, Reiseplüsch und Oiwanddecken aller Art, sowie Pelzimitationen und Plüsch für Damennmäntel im Fabriklager der Firma Theodor Finkler A. G., Dowborczylowstr. 17. Verkaufszeit von 9—15 Uhr. 3527

Pelze

Damen- und Herrenpelze, Silber- und Kreuzfische, sowie aller Art Pelzwaren zu haben im deutschen Pelzwarengeschäft Petrikauer Straße 99, im Hofe, Partiere, bei Robert Glas. 3956

Einige Blankowechsel auf zusammen 1000 700.—, Aussteller: Natalia Awotin, Girant Rudolf Awotin, sind gestohlen worden, die ich hierdurch als ungültig erkläre. Paul Schindler, Lodz, Wulczanstraße 62. 3788

Mohlschneider D. Groß, Petrikauer Str. 163 (früher Petrikauer Straße 149) zurückgekehrt und empfiehlt sich der geschätzten Kundschaft.

Wäscherollen für Hand- und Motorbetrieb verkauft billig W. Kapezniski, Lodz, Sendzylowstrasse 16 (an der Zierlerstrasse 122).

Höherer Wehrmachtsbeamter, Reichsdeutscher sucht schönes und sauberes möbl. Zimmer bei völkischer Familie zu mieten. Angebote unter „H.“ an die Gesch. d. „D. L. Ztg.“ 3808

Geschäftslotal in der Petrikauer Straße, Abschnitt Narutowicza—Nawrot, 2 Schaufenster, von bekanntem Kaufmann gesucht. Offerten unter „K.“ an die Gesch. der D. L. Z. 3793

1 möbl. Zimmer mit Telefon und kleinem Schuppen für stilles Büro im Zentrum gesucht. Adresse unter „A. S.“ an die Gesch. d. „D. L. Ztg.“ 3793

2 Zimmer und Küche mit sämtlichen Bequemlichkeiten, im Fronthaus, 2. Etage, sind Petrikauer Straße 142 per 1. Januar 1940 zu vermieten. Näheres zu erfahren beim Wirt. 3807

2 Zimmer und Küche sind per sofort Wulczanstraße 77 zu vermieten, daselbst sind auch diverse gebrauchte Möbel zu verkaufen. Näheres zu erfahren beim Hauswärtler. 3807

Dr. med.

Edmund Eckert

Haut- und venerische Krankheiten

empfangt: 12—1 und 5—6

Pieracki-Str. 5

Zahn techniker

Adolf Schwalbe

Lodz,

Zwirki (Karola) 8

Telephon 156-54

empfiehlt sich zur Ausführung jeglicher Aufträge.

Anzeigen

Der Schlüssel zum Erfolg!

Die Kameraden der vorjährigen Oberprima am L. O. O. werden aufgefordert, sich heute um 12 Uhr in der Schule (zwecks Besprechung der Teilnahme an Eugen Belows Beerdigung) zu versammeln.

4 Remisen als Lagerräume ab sofort oder vom 1. Januar 1940 in der Wulczanstr. 77 zu vermieten. Näheres beim Hauswärtler. 3805

2 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten im christlichen Hause sofort zu vermieten. Przejazdstraße 32, beim Wirt. 3800

Gesucht werden 3 Zimmer, Nähe Wojewodschaft. Bebingung: sauber, große Betten, gute Waschanlagen. Angebot unter „S.“ an die Gesch. der D. L. Ztg. 7381

Großer Frontladen mit anschließender Wohnung, sofort zu vermieten. Pogonowstr. 45, beim Wirt. 3767

Kaufmann, Flüchtling, aus Wolhynien, sucht in der Petrikauer Straße einen Laden zu kaufen oder zu mieten. Angebote unter „J. W.“ an die Gesch. der „D. L. Ztg.“ 3766

Völkische Stenotypistin

mit guter Schulbildung, die in deutscher und polnischer Sprache sicher und schnell stenographieren kann, für sofort gesucht. Schriftliches Angebot und Lebenslauf an das Polizeipräsidium Lodz, Kilmistrasse 152. 7411

Völkische Wirtschaftlerin mit perfekten Kochkenntnissen sucht stundenweise Beschäftigung. Nawrotstraße 49, W. 5. 3718

Suche Stelle als Hauslehrerin (Völkische Schule), deutsch, polnisch, Sport, am liebsten Land. Off. unter „M. 25“ an die Gesch. d. „D. L. Z.“ 3791

Nachwächter, Völkischer, zuverlässig und nächster zum sofortigen Antritt gesucht. Adresse in der Gesch. d. „D. L. Z.“ 7407

23jährige Fräulein mit Hochschulbildung sucht passende Bürostellung. Off. unter „E. A.“ an die Gesch. der „D. L. Z.“ 3787

Junge Völkische, die auch nähen kann, sucht Stellung als Verkäuferin oder dergleichen. Off. unter „D. W.“ an die Gesch. d. „D. L. Z.“ 3802

Chauffeur für Postwagen ab sofort gesucht. Off. unter „A. A. E.“ an die Gesch. der „D. L. Z.“ 3798

Für ein großes artiges Manufakturgeschäft eine völkische tüchtige Verkäuferin ab sofort gesucht. Zu melden bei der Bank, Petrikauer Str. 67, im Hofe, linkes Hinterhaus, 2. Stock, von 10—12 Uhr. 3771

Stenotypist(in), (völkisch), der deutschen und polnischen Sprache in Wort und Schrift perfekt mächtig, mit Maschinenschreiben durchaus vertraut, von einem größeren Vorkaufunternehmen per sofort gesucht. Off. an die Gesch. d. „D. L. Ztg.“ unter F. F. 3784



Schmerz erfüllt teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß mein innig geliebter Vater, unser herzensguter Vater, Großvater, Schwiegervater

Friedrich Alaschewski

am 12. d. M. im Alter von 71 Jahren nach kurzem Leiden sanft entschlafen ist.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 14. d. M., um 15 Uhr vom Trauerhause, Magistracka-Straße Nr. 12, aus auf dem evangelischen Friedhofe in Dohy statt.

In tiefer Trauer: Die Hinterbliebenen

Deutscher Schulverein zu Lodz

Montag, den 16. Oktober 1939

Eröffnung des Kindergartens

Anmeldungen von Kindern im Alter von 4 Jahren an, nimmt die Schulkanzlei täglich von 8-14 und von 17-19 Uhr entgegen.

Achtung, Sänger!

des Baluter Kirchengesangsvereins und des Männergesangsvereins „Polshymnia“ Radogoszcz Sonnabend, den 14. Oktober d. J., um 18 Uhr

erste Gesangsstunde

Um pünktliches und vollständiges Erscheinen wird gebeten. 7403

P.D.M.

Strick- u. Häkelwollen in allen Qualitäten und Farben wieder erhältlich bei

G. WISTEHUBE

Petrikauer Straße Nr. 173

Warnung!

Vom Zollager am Kalischer Bahnhof sind folgende 10 Fässer Nr. 4495/9-18, Zeichen: O. C. F., beinhalten Chemikalien in Pulverform der A.-G. Oranienburger Chemischen Fabrik, Berlin-Oranienburg, abhanden gekommen. Vor Ankauf wird gewarnt. Wer uns zur Wiedererlangung der Chemikalien verhilft, erhält eine entsprechende Belohnung.

Chemische Fabrik Agater u. Nichtenstein, Lodz, Blockastraße 35/39.

Zurückgekehrte Soldaten des Lodzer 4. schweren Artillerie-Regiments (4 P. A. C.), welche über den Verbleib des

Oberleutnant Julius Triebe

etwas Näheres wissen sollten, werden gebeten, seinem Vater in der Lodzer Hutfabrik Akt.-Ges., Targowastraße 2, darüber freundlichst Mitteilung zu machen. 7411

Möbel

Schlaf- u. Speisezimmer (Stil), Küchen- sowie Einzelmöbel kaufen Sie günstig in der Möbelfabrikerei u. Müller, Inh. G. Günther, Nawrot-Straße 82, Tel. 171-40. Begr. 1876. 8336

Mantelstoffe

prima Qualität, 1,40 Meter breit, 12.- 31. das Meter, zu haben nur bei

HUGO HOCH
Główna-Strasse 54.

Liehaber-Photographen! Volksdeutscher Fachphotograph empfiehlt seine Entwicklungs- und Kopierarbeiten. Rasche, gute Ausführung. „Kino-Film“ Alfons Preis, Lodz, Petrikauer 118.

Dankagung

Allen denen, die unserem Lieben und unversehrten

Emanuel Meissner

das letzte Geleit gegeben haben, sowie den edlen Kranz- und Blumenspendern sprechen wir hiermit unseren innigsten Dank aus. Insbesondere danken wir Herrn Pfarrer von Grabolewski für seine trostreichen, zu Herzen gehenden Worte, sowie der Bäckermeister-Innung.

Die trauernden Hinterbliebenen

Deutscher Volksverband Bezirk Stadt Lodz

Sonntag, den 15. 1. M., findet um 17 Uhr eine

Mitgliederversammlung

des Bezirkes Stadt Lodz statt.

Es spricht:

Ludwig Wolff,
Eugen Nippe

Deutsche heraus!

Ort: Sporthalle im Pontatowski-Park

Die Bezirksleitung

Einlaß nur gegen Mitgliedskarte. — Ab 16 Uhr spielt der Musikzug.

Wollstoffe, Seiden- u. Baumwollwaren

in allen Qualitätslagen sowie
Weißwaren empfiehlt

E. MARTZ Petrikauer Str. 142
Fernruf 162-83

Die mechanische Stahl Drahtlügen-Fabrik Alfred Hermsdorf & Co.

Inhaber: Alfred Hermsdorf u. Artur Thiele
Lodz, Strasse des 28. Schützen-Reg. Nr. 65, Fernsprecher 126-81

ist wieder in Betrieb und empfiehlt den Webereien
1a Stahl Drahtlügen

in allen Ausführungen mit und ohne eingesehten Maillons.
Millionen gangbarer Typen am Lager.

Elegante Herren- und Damenstoffe

nur beste Qualität, verkauft das deutsche Fabriklager

GEORG BOTH

Radwanska-Strasse 12, II. Stock
Auch metertweise zu Fabrikpreisen.

Kino „STYLOWY“

Kilinskistr. 123

Sum ersten Mal in Lodz!
Heute Wiederholung der Premiere!

Frau am Steuer

Ein Film der neuesten deutschen Produktion
In den Hauptrollen die bezaubernde Ellen Garnek
und der raffige Willy Fritsch. — Beginn der Vorführungen um 3, 4,30 und 6 Uhr.

Woll- und

Seidenwaren

Baumwoll- und

Leinengewebe

empfehl in großer Auswahl

Heinrich Guhl

Lodz, Petrikauer Str. Nr. 122

Fernruf 142-29.

Verkauf v. Bildern (Landschaften und religiösen) sowie Bildereinrahmungen

Gerahmte Führerbilder in allen Preislagen

Bilderrahmenfabrik

Wanda Waliszewski

Kilinski-Strasse 132 (Ecke Główna)

Telephon 245-95. Deutsches Geschäft.

Schulkleidchen,

Schüleranzüge, Mäntel, Schürzen, Turnhöschen u. Hemdchen sowie Wäsche, Strümpfe, Handschuhe preiswert bei

ST. WEILBACH

Petrikauer Strasse 154, Tel. 141-96.

Rasiermesser, Scheren, Fleischmaschinen, Thermosflaschen, Eßlöffel, nichtrostende Messer, Maniküre-Zubehör, Butterdosen usw. empfiehlt in großer Auswahl
J. KUMMER Lodz, Przejazd 2
(Ecke Petrikauer)
Aufreißung, Vernickelung, Versilberung, Verchromung werden erstklassig ausgeführt. Schärfen von Rasiermessern usw. 7141

Licht- und Kraft-Anlagen

führt aus Firma
ROBERT UTZ, Lodz, Główna-Str. 39,
Telephon 172-12.

Versuche einmal —

und Du wirst stets „Bixin“-Rasierseife kaufen!

1a Olein-Schmierseife

für Haushalt und Textilzwecke. Verkauf ab 10 kg. täglich zwischen 14-16 Uhr. Bei Mengen unter 50 Kilo Gefäße mitbringen!
GAMA — CHEMISCHE INDUSTRIE
Drewnowska 43/45, Tel. 233-33.

Strickwaren

aller Art für Damen, Herren und Kinder, aus reiner Wolle empfiehlt Strickerei

Paul Schönborn, Nawrotstraße 7
Telephon 221-13.

Schneeschuhe u. Galoschen

in reichster Auswahl billigst bei
HUGO HOCH
Główna-Strasse 54.

Dr. med. BRUNO SOMMER

Haut-, venerische und Frauenleiden
von 11-2 und von 4-8 Uhr abends, Sonntag und feiertags von 9-1 Uhr.

6-go Sierpnia 1 •• Telephon 220-26